

Wenn Varus triumphiert hätte . . .

GESCHICHTE Alles hätte auch ganz anders kommen können, meint Alexander Demandt. Eine hochspannende Reise in unsere Vergangenheit.

Von Eberhard Fehre

Düsseldorf. Geschichte, so glauben wir, ist das, was sich ereignete, weil innere Gesetzmäßigkeiten notwendig die Richtung des Geschehens bestimmten. Aber hätte es nicht auch ganz anders kommen können? Diese Frage stellt der emeritierte Berliner Althistoriker Alexander Demandt in seinem brillant geschriebenen Spaziergang durch zwei Jahrtausende deutscher Geschichte. An Wendepunkten unserer Geschichte, von der Varus-Schlacht im Teutoburger Wald bis zum erfolglosen Hitler-Attentat, erörtert Demandt mögliche Folgen, Chancen und Risiken. Denn auch wenn tatsächlich gesicherte Erkenntnisse nicht zu gewinnen sind, lassen sich doch abwegige Annahmen von naheliegenden Antworten trennen. Und so ist sein Band „Es hätte auch anders kommen können. Wendepunkte deutscher Geschichte“ auch eine Abhandlung über politische Handlungsspielräume.

Abwehr der Romanisierung machte deutsche Geschichte möglich

Wir begegnen in diesem Buch vermeidbaren Untaten, dem Kulturverlust in der Völkerwanderungszeit, den Toten der Kreuzzüge und der Ketzerprozesse, Weltkriegen und dem Holocaust. Und dürfen dabei nie vergessen: Es hätte oft noch schlimmer kommen können.

Aber gehen wir beispielhaft weit zurück, nehmen die Varus-Schlacht im Jahre 9 n. Ch. und unterstellen, was für fast alle Zeitgenossen als ausgemachte Sache galt, dass Arminius der überlege-

nen römischen Militärmaschine unterlegen geblieben wäre. Was also wäre, fragen wir mit Demandt, wenn nicht der Rhein, sondern die Elbe die Grenze des Römischen Reiches geworden wäre? Die Antwort: Es hätte niemals eine deutsche Geschichte gegeben. Denn die Abwehr der Romanisierung ist Voraussetzung der deutschen Geschichte überhaupt. Anderenfalls wäre das Germanentum wie die Kelten in der römischen Geschichte aufgegangen.

Ohne den Sieg des Arminius gäbe es nicht einmal eine deutsche Sprache

Unter römischer Herrschaft wäre Latein zur dominierenden Sprache geworden, Deutsch, Niederländisch und auch Englisch wären nicht entstanden. Das spätmittelalterliche Vulgärlatein hätte sich in Mitteleuropa zu einer weiteren romanischen Sprache entwickelt. Ein auf Mitteleuropa ausgedehntes Imperium hätte sich gegen die Völkerwanderung behaupten können, das „finstere Mittelalter“ wäre entfallen und die Antike nahtlos in die Neuzeit überführt worden.

Das mag man mit Demandt auf der Habenseite verbuchen. Denn eine anhaltende Pax Romana anstelle mittelalterlicher Ritterwelt und Ketzerprozessen hätte durchaus seine Vorteile gehabt. Allerdings warnt das Beispiel Byzanz. Stagnation und Dekadenz, verbunden mit dem Verlust der Verteidigungsfähigkeit – Ostrom setzte fast ausschließlich auf Söldnerheere – ließ Byzanz 1000 Jahre später unter dem Ansturm des Islam zusammenbrechen. Wäre dies auch das Schicksal des west-



Was von Varus' Legionen übrig blieb, steht heute im Varusschlacht-Museum in Kalkriese.

Foto: dpa

römischen Imperiums geworden? Oder wäre die Spaltung des Imperiums unter der Führung Roms wieder rückgängig zu machen gewesen?

Vieles hing am seidenen Faden, doch Prognosen sind schwierig

Man sieht: Je weiter wir uns von der konkreten Situation entfernen, desto schwieriger werden die Fragen und desto ungewisser die Antworten. Demandt stellt selbst die Frage, was aus unserem „christlichen Abendland“ geworden wäre, hätte Pontius Pilatus seinerzeit Christus begnadigt. Das lag ja durchaus in seinem Ermessen, denn eine Auspeitschung mit anschließender Ausweisung war in vergleichbaren Fällen damals die übliche Strafe und hätte auch im Falle Jesus genügt.

Die unmittelbaren Folgen liegen auf der Hand: Ohne Kreuz kein Christentum, ohne Blut keine Erlösung und keine Auferstehung. Noch problematischer

A. DEMANDT: ES HÄTTE ANDERS KOMMEN KÖNNEN

DER AUTOR Alexander Demandt ist einer der renommiertesten deutschen Althistoriker. Der heute 72-Jährige bekleidete bis 2005 eine Professur an der Freien Universität Berlin. Seine Schwerpunkte sind römische Welt und Spätantike. Sein aktuelles Buch geht zurück auf eine von Demandts letzten Vorlesungen in Berlin unter dem Titel „Ungeschehene Geschichte“. Demandts Veröffentlichungen zeichnen sich zudem durch ein hohes Maß an sprachlicher Qualität aus. Zu empfehlen sind auch zwei weitere Bücher aus seiner

Feder: Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt (Verlag Beck, 1984) und Idealstaat. Die politischen Theorien der Antike (Böhlau, 1993).

DAS BUCH Alexander Demandt: Es hätte auch anders kommen können. Wendepunkte deutscher Geschichte. Propyläen, Berlin 2010. 286 Seiten, 19,95 Euro.



wird es, erörtert man den weiteren Weg des Religionsstifters: Hätte Jesus sich müde gepredigt, ohne Wirkung? Oder hätte sich seine Bewegung bis zum Aufstand radikalisiert?

Man sieht: Vieles hing am seidenen Faden und hätte ganz an-

ders laufen können. Man muss Demandts Folgerungen bei dieser Reise in die Vergangenheit nicht in jedem Punkt folgen. Anregend, manchmal überraschend, immer aber ein intellektuelles Vergnügen sind seine Gedankenspiele aber allemal.

Der frühe Keim des Stalinismus

RUSSLAND Die Tragödie hat ihre Wurzeln im ersten Jahr.

Düsseldorf. Nicht zuletzt die Erfahrungen mit dem bolschewistischen Terror in Russland waren ein Grund dafür, dass die deutsche Revolution 1918 nicht in ein Rätesystem, sondern in den parlamentarischen Weg mündete. Der US-Historiker Alexander Rabinowitch geht jetzt in seinem Buch „Die Sowjetmacht. Das erste Jahr.“ der Frage nach, wie eine durchaus von weiten Teilen der Bevölkerung getragene Bewegung in kurzer Zeit zu einem der autoritärsten Machtapparate des

20. Jahrhunderts mit all den späteren Massenverbrechen der Stalinzeit werden konnte. Rabinowitch, der als einer der ersten westlichen Historiker Zugang zu den Partei- und KGB-Archiven in Moskau erhielt, sucht die Antworten auf diese „Entartung“ der Revolution in einer minutiösen Darstellung des ersten Jahres der Sowjetherrschaft in Petrograd.

Rabinowitch zeichnet die inneren Auseinandersetzungen in der bolschewistischen Partei und zwischen den damals aktiven politischen Gruppen angesichts der militärischen Bedrohung durch zaristische Militärs und Interventionsarmeen nach. Der US-Historiker sieht die entscheidende

Wende schon in der kompromisslosen Ablehnung einer Koalitionsregierung durch Lenin und die Mehrheit seiner Partei. Der Verzicht auf eine Teilung der Staatsmacht legte schon den Keim für das spätere autoritäre System sowjetischer Prägung. Die auf bisher unbekanntem Dokumenten gestützte Darstellung liest sich spannend, korrigiert so manches Klischee und erklärt zumindest teilweise, wie es zu der stalinistischen Tragödie in Russland kommen konnte.

Alexander Rabinowitch: Die Sowjetmacht. Das erste Jahr. Mehring Verlag, Essen 2010. 652 Seiten, 35 Euro.

Gorbatschow – das Drama des gescheiterten Reformers

Düsseldorf. Um in der Erinnerung seiner Zeitgenossen etwas zu gelten, müsse man gescheitert sein. Denn Erfolg habe immer etwas Ordinäres, meinte Oscar Wilde. Beste Voraussetzungen also für Michail Gorbatschow, dem György Dalos jetzt in einer Biographie ein Denkmal setzt. Gorbatschow, der am 2. März seinen 80. Geburtstag feiert, hat das Weltgeschehen in den späten 80er und frühen 90er Jahren am nachhaltigsten geprägt. Dalos schildert das Drama eines Mannes, der angetreten war, Russland zu reformieren und es dabei fast zerstört hat. Der im Westen zur

Ikone und mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurde und zugleich bei seinen Landsleuten bis heute nahezu verhasst ist.

Dalos' Buch endet mit der dramatischen Verdrängung Gorbatschows durch Boris Jelzin: Schon am nächsten Tag musste Raissa Gorbatschowa die Dienstwohnung räumen. Aus Angst vor den neuen Machthabern um Jelzin hatte die traumatisierte Raissa in der Nacht zuvor alle ihre Tagebücher verbrannt.

György Dalos: Gorbatschow. Mensch und Macht. Beck Verlag, München 2011. 288 Seiten, 19,95 Euro.

Der Islamismus als letzte Zuckung einer längst verlorenen Sache?

RELIGION UND POLITIK Der Ägypter Hamed Abdel-Samad sieht im Islam eine untergehende Kultur, die verzweifelt um sich schlägt, bevor sie stirbt.

Von Eberhard Fehre

Düsseldorf. Während in den westlichen Industriestaaten die Angst vor dem Islam wächst, jeder Moscheebau als feindliche Landnahme bekämpft wird und sich Untergangsliteratur wie Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“ Konjunktur hat, sieht der aus Ägypten stammende Politikwissenschaftler Hamed Adel-Samad tatsächlich den Islam und die von ihm geprägte Kultur historisch am Ende. Das, was uns Angst mache, seien nur die letzten Zuckungen einer längst verlorenen Sache, einer untergehenden Kultur, die verzweifelt um sich schlägt, bevor

sie stirbt. „Der Untergang der islamischen Welt. Eine Prognose“ nennt Abdel-Samad seine jetzt bei Droemer erschienene Kampfschrift, die nicht zufällig schon im Titel an Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes“ erinnert.

„Ich bin Muslim, also bin ich beleidigt“

Abdel-Samad, der als Student nach Deutschland kam, ist Sohn eines Imams und kommt selbst aus dem Umkreis der ägyptischen Muslimbrüderschaft. Sein Band ist also zugleich Abrechnung mit der eigenen Vergangenheit, und

wie jede Renegatenliteratur hat sie ihre Stärke im Innenblick und ihre Schwäche in der Übertreibung. Seine Erlebnisse mit arabischen Wissenschaftlern auf Kongressen sind entlarvend und bestätigen jedes böse Vorurteil. Und für die unter Muslimen allgegenwärtige Neigung, für den zugegeben erbärmlichen Zustand ihrer Gesellschaften allein die tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Demütigungen durch den Westen verantwortlich zu machen, findet Abdel-Samad die griffige Formel: „Ich bin Muslim, also bin ich beleidigt.“

Dem Islam fehle jede Schöp-

ferkraft, er sei eine Religion, die keine Antworten auf die Fragen des modernen Lebens geben könne, so seine These. Im Gegenteil: „Der Kampf gegen Windmühlen raubt der Religion die Energie, die eine Gesellschaft zur Veränderung braucht.“ Wäre der Islam eine Firma, wäre er schon längst pleite gegangen, so sein Fazit. Alles, was bleibe, sei die „geregelte Insolvenz“. Nur nebenbei bemerkt: Abdel-Samad wurde von der Bundesregierung in die Islamkonferenz berufen.

Politik oder Religion – wer sorgt für Stagnation?

Die gesellschaftliche Stagnation unter den arabischen Regimen ist nicht zu bestreiten. Allein oder vor allem den Islam dafür verant-

wortlich zu machen, ist jedoch etwas gewagt. Handelt es sich bei den Regimen doch fast durchweg – wie im aktuellen Beispiel Ägypten – um Regierungen, die ihre Legitimation nicht demokratischer Wahl, sondern ihrer angeblich erfolgreichen Unterdrückung „islamischer Extremisten“ verdanken. Vieles spricht dafür, dass politische Opposition sich gerade deshalb in den Moscheen artikuliert, weil sie in der politischen Sphäre keinen Platz hat. Die Entwicklung in Ägypten könnte zeigen, ob Abdel-Samads Prognose richtig ist.

Hamed Abdel-Samad: Der Untergang der islamischen Welt. Eine Prognose. Droemer Verlag, München 2010. 240 Seiten, 18 Euro.

Polen – unser schwieriger Nachbar

20. JAHRHUNDERT Die Rückkehr Warschaus in die Geschichte.

Düsseldorf. „Wo liegt Polen?“ Mit dieser Frage beginnt Wlodzimierz Borodziej's Buch „Geschichte Polens im 20. Jahrhundert“. Nach über 100 Jahren der Nichtexistenz trat der deutsche Nachbar nach dem Ersten Weltkrieg wieder auf die Bühne der Weltpolitik. Dreimal schrieb Polen im vorigen Jahrhundert europäische Geschichte: 1920, als es Russland überfiel und die danach vorrückende Rote Armee mit französischer Hilfe überraschend an der Weichsel stoppte; 1939, als es Hitlers erstes Opfer wurde; und 1980, als es mit der Solidarnosc-Bewegung den sowjetischen Machtanspruch in Osteuropa herausforderte. Borodziej, Professor für Zeitgeschichte in Warschau, erzählt diese wendungsreiche Geschichte und macht begreiflich, wie Polen zu dem wurde, was es heute ist. Auch die uns gelegentlich merkwürdig erscheinende Sonderrolle Warschaus in der EU wird auf dem Hintergrund dieser traumatischen Erfahrungen erklärbar.

Wlodzimierz Borodziej: Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. Beck Verlag, München 2010. 489 Seiten, 29,95 Euro.

Der Vatikan als Staatsmacht

Düsseldorf. Mit dem italienischen Journalisten Corrado Augias betritt der Leser den Vatikan durch die Hintertür: Von der gefälschten „Konstantinischen Fälschung“ über Inquisition und der unglücklichen Rolle des Papstes Pius XII. bei der Judenverfolgung bis zu den dunklen Geschäften der Vatikanbank reichen die Geschichten, die Augias in seinem Buch „Die Geheimnisse des Vatikan“ versammelt hat. Der Autor unterscheidet durchaus zwischen Kirche und Vatikanstaat: Sein Band zeige, welche „furchtbaren Preis die katholische Kirche zu zahlen hatte, um ihre geistliche Aufgabe mit der politischen Natur eines Staates in Balance zu halten“. Das ewige Dilemma, so Augias, zwischen zwei unvereinbaren Zielsetzungen: der politischen Macht und der spirituellen Verpflichtung.

Corrado Augias: Die Geheimnisse des Vatikan. Die andere Geschichte der Papststadt. Beck Verlag, München 2010. 496 Seiten, 22,95 Euro.



Proteste erschüttern die gesamte arabische Welt. Hier in Kairo die knappe Aufforderung an Präsident Mubarak: Hau ab! Foto: dpa